

Vom Bösen herausgefordert

Predigt zur Ölweihmesse beim Dies sacerdotalis am 26.03.2024

(Lk 4,1-13)

„Widersagt ihr dem Bösen, um in der Freiheit der Kinder Gottes leben zu können?“ Mit dieser Frage werden Menschen vor Taufe und Firmung sowie alle Gläubigen jedes Jahr in der Osternacht konfrontiert. Was soll man sich darunter vorstellen? Und wie darauf reagieren? Wirkt eine solche Redeweise nicht verstaubt und antiquiert? Hat die aufgeklärte Menschheit nicht längst davon Abschied genommen, an so etwas wie einen Teufel als Verkörperung des Bösen zu glauben? Gut, in alten Kirchen und früheren Kunstwerken begegnen er und seine Helfer uns noch in der Gestalt von Menschen, Tieren oder Monstern: höhnisch grinsend, andere quälend oder den Rachen geöffnet, um zu verschlingen. In der europäischen Literatur ist er – besonders als Versucher und Verführer – sogar in allen Epochen und Gattungen anzutreffen. Mal heißt er Satan, dann auch wieder Luzifer oder Mephistopheles. Man erkennt ihn am Huf oder Klumpfuß; er hat Hörner, einen Schwanz und stinkt nach Schwefel. Letztlich aber kann er jede Gestalt annehmen. Im Karneval hat er Hochkonjunktur, und eine Gespensterbahn oder ein Kaspertheater kommen ohne ihn nicht aus. Manchmal können auch Kinder sich den Vorwurf anhören: „Du kleiner Teufel! Pass mal auf, gleich wachsen dir Hörner!“ Ernsthafter berührt uns das Thema schon noch, wenn wir von Teufelsaustreibungen oder Satanskulten hören. Nachdenklich könnte man auch werden, wenn ein Theologe unserer Tage (Magnus Striet) meint, dass der Mensch den Teufel wahrscheinlich selbst erschaffen hat, um vom eigenen Bösen in sich abzulenken. Insgesamt aber beeindruckt uns solche Vorstellungen eher wenig. Haben wir moderne Menschen damit aber auch die Bosheit überwunden?

Wenn die alten Philosophen Kant und Hegel Recht behalten hätten, dann hätte die voranschreitende Aufklärung den Menschen allmählich immer freier, immer vernünftiger und immer gerechter machen müssen. Stattdessen steigen aus seiner Tiefe jene Dämonen auf, die so eifrig totgesagt worden sind. Man hat versucht, das Böse in den Griff zu bekommen – aber es ist geblieben oder hat sich sogar noch vermehrt. Seit den Konzentrationslagern der Nazi-Zeit gibt es daran keinen Zweifel mehr. Aber auch die kommunistischen Vorstellungen von paradiesischen Zuständen auf Erden haben zu unmenschlichen Diktaturen geführt. Wie konnten Menschen sich nur so täuschen,

missbrauchen und versklaven lassen? Und auch heute tun sich wieder Abgründe auf, die ich nicht mehr für möglich gehalten hätte, eskaliert die Gewalt, toben sinnlose Kriege, greifen nationalistische und extremistische Vorstellungen um sich, wachsen Angst und Sorge vor dem, was da noch auf uns zukommen könnte. Ist es nicht teuflisch, wozu Menschen immer noch oder wieder fähig sind?

Und dabei lauert das Böse nicht nur irgendwo auf der Erde. Es lauert auch in unserem Umfeld, und es lauert in uns selbst. Es scheint „Mächte und Gewalten“ zu geben, die unser Leben negativ beeinflussen und denen wir uns nur mit großer Anstrengung entziehen können. *„Selbst im gütigsten Herzen“* – schreibt Alexander Solschenizyn – ist ein *„uneinnehmbarer Schlupfwinkel des Bösen“*. Dabei nimmt dieses Böse oftmals durch unser eigenes Handeln Gestalt an. Dafür aber schwindet in unserer Gesellschaft das Bewusstsein immer mehr. Einerseits sucht man zwar krampfhaft nach *„Sündenböcken“* und stellt sie erbarmungslos an den Pranger, andererseits aber breitet sich so etwas wie ein *„kollektiver Unschuldswahn“* aus. Niemand will mehr etwas gewesen sein. Schuld und Versagen sucht man höchstens bei den anderen oder dem Einfluss, dem man ausgesetzt war und sich angeblich nicht entziehen konnte. Verantwortlich sind dann die Erbanlagen, die Erziehung oder das Milieu. Allenfalls gesteht man noch, *„einen Fehler gemacht zu haben“*. Das gilt inzwischen als *„geflügeltes Allerwelts-Entschuldigungswort“* (J. Röser). In dieselbe Richtung tendiert auch, wenn von einem Politiker tatsächlich einmal zu hören war, er habe sich *„suboptimal“* verhalten.

Die Bibel hingegen ist hier sehr realistisch und unverblümt. Jesus wusste um das Böse in und um uns. Wie in den drei synoptischen Evangelien berichtet wird, soll er sogar selbst vom Teufel in Versuchung geführt worden sein. Und er begegnet auch Menschen, die ethisch und moralisch versagen oder sogar – wie es heißt – gewissermaßen *„des Menschen Wolf“* sind, eine Verhaltensweise, die er schließlich am eigenen Leib erfahren muss. Was Sünde ist, wird von ihm auch als solche benannt.

Ja, es gibt das Rätsel des Bösen. Kein psychologischer oder philosophischer Erklärungsversuch kann es letztlich lösen. Auch Jesus fragt weniger nach dem Ursprung des Bösen und seinen Hintergründen, als dass er entschieden versucht, zu dessen Überwindung beizutragen. Nur das eine kümmert ihn, dass wir davon befreit werden, mit der Hilfe Gottes, aber auch durch eigene Willenskraft. Und so dominiert in seiner

Verkündigung ganz und gar die hoffnungsvolle Botschaft von der anbrechenden Herrschaft Gottes, durch die alles Dunkel gewendet und ein neuer Weg des Heils eröffnet werden soll. Dafür steht er höchst persönlich ein, mit Worten und Taten. Zahlreich sind die Berichte, in denen er Menschen heilt, die – so heißt es in der damaligen Sprache – von einem „*unreinen Geist*“ besessen sind. Auch wenn die moderne Psychiatrie sicher einiges davon anders einordnen würde, so sagen wir doch auch heute noch im übertragenen Sinn, dass jemand von etwas besessen ist: von einer Idee oder einem Wahn, von Macht und Reichtum oder Neid und Hass. Trotz aller Zivilisation und Erziehungsversuche verfallen immer noch viele wieder in archaische Verhaltensweisen, lassen ihren Trieben freien Lauf und merken gar nicht, wie zerstörerisch sie wirken und welche Schuld sie auf sich laden. Offensichtlich sind solche Menschen nicht in der Lage, von der Freiheit, sich auch für das Gute entscheiden zu können, Gebrauch zu machen. Sich solcher Befangenheiten bewusst zu werden und zu mehr Souveränität zurückzufinden, dazu könnte auch heute christlicher Glaube beitragen.

„Widersagt ihr dem Bösen, um in der Freiheit der Kinder Gottes leben zu können?“ Als Christen sind wir nicht in erster Linie auf das Böse fixiert und malen nicht dauernd den Teufel an die Wand. Unser Glaube gilt vielmehr Gott und seiner guten Schöpfung. Wir sind aber so nüchtern und realistisch, das Böse in der Welt wahr- und ernst zu nehmen, vor allem auch in uns selbst. Wir sollten es weder verharmlosen noch verdrängen, sondern bekämpfen. Manchmal bekennen wir ja auch – hoffentlich nicht nur formelhaft oder wirklichkeitsfremd – Gutes unterlassen und Böses getan zu haben. Dabei geht es nicht darum, sich vielleicht nur noch negativ wahrzunehmen oder selbst zu quälen, sondern dadurch wieder mehr Freiheit, Frieden und Versöhnung zu finden. Es geht um die „Gnade eines neuen Anfangs“. Und dazu gehört auf der einen Seite die Erkenntnis unserer menschlichen Gefährdung, schuldig werden und scheitern zu können, auf der anderen Seite aber auch das Vertrauen in die Unermesslichkeit der Vergebung Gottes, die uns umfängt und befreit.

In einer der Fastenpräfationen heißt es: *„Jetzt ist die Zeit der Gnade, jetzt sind die Tage des Heiles. Du hilfst uns, das Böse zu überwinden, du schenkst uns die Reinheit des Herzens.“* In diesem Sinn wünsche ich uns allen, daran entschieden mitzuwirken: das Böse in und um uns aufzuspüren, sich ihm ehrlich zu stellen und dagegen anzugehen, um dadurch aufs Neue *„in der Freiheit der Kinder Gottes leben zu können“*.